

KLANG & KUNST

In einer Werkstatt in Starnberg entstehen Meistergeigen in feiner Handarbeit von Stephanie Strauß. Schwereres Werkzeug, aber nicht weniger Kreativität, braucht Rüdiger Lüst, der Schmied aus Ebenhausen, dessen Handwerke international gefragt sind.



FORM GEBEN

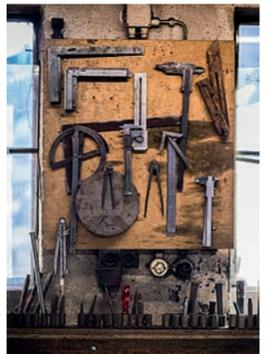
Zu Besuch bei einer Geigenbauerin, einem Kunstschmied und einem Bildhauer – alles kreative Menschen, die das Besondere schaffen abseits von Industrieware. Mit Können und viel Leidenschaft

FOTOS: Peter von Felbert TEXT: Karin Lochner



ZEITLOSES KÖNNEN

Eine Geige baut man wie vor drei Jahrhunderten. Das Schmieden hat eine noch längere Geschichte. Stephanie Strauß aus Starnberg (Foto oben) und Rüdiger Lüst aus Ebenhausen (Foto rechte Seite) sind Manufaktoren mit Tradition und einem zeitgemäßen Spirit. www.geigenbau-straass.de
www.luest-metallgestaltung.de



MESSING, BRONZE, STAHL. IN DER SCHMIEDE VON RÜDIGER LÜST IN EBENHAUSEN WIRD EINES DER ÄLTESTEN HANDWERKE AUFREGEND NEU INTERPRETIERT. FÜR MODE-PÄPSTE ODER NETTE NACHBARN

Mitten in der Werkstatt glüht das Feuer, Herzstück jeder Schmiede. Rüdiger Lüst lässt den Hammer krachend auf den Eisenstab sausen, tausend Funken sprühen, jeder Handgriff sitzt. Der Schmied aus Ebenhausen arbeitet an einem großen Auftrag: Das extravagante Regal kommt demnächst in die Brüsseler Filiale des schicken Schuhladens von Louboutin. Dass die High Heels der Hollywoodstars und deutsche Schmiedekunst so gut zusammenpassen, ist ziemlich aufregend. Genau das ist die Mission von Rüdiger Lüst: Er hämmert Messing, Bronze und Stahl raus aus dem altbackenen Mief. Was der Handwerksmeister produziert, ist verwegen, geradlinig, modern. Seinem geschmiedeten Eisen wird Firlefanz erspart. Moderne Architektur braucht moderne Schmiedearbeiten, sagt er. Metall, Feuer, Amboss in der Ebenhausener Kunstschmiede – all das ist wie vor Jahrtausenden, seine Geräusche wie die Begleitmelodie der menschlichen Kulturgeschichte. Der humpelnde Schmiedegott Hephaistos war der einzige Handwerker im Götterhimmel Olymp, eine Ehrensache also. Seit nachweislich 10000 Jahren bearbeiten Menschen Metall. Es sind anspruchsvolle Dinge, die der Schmied erstellt, aber

auch die des Alltags. Zaunpfosten, die nachgearbeitet werden müssen, verbogene Stangen, die justiert und gerade gebogen werden, durchgerostete Gartentore, die wieder flottgemacht werden und schmiedeeiserne Fenstergitter, die er nach Wunsch fertigt. Vor einem Jahrhundert gab es noch einen Schmied in jedem Dorf. Auch in Lüsts Schmiede ist jeder Handgriff eine Huldigung an die alte Handwerkskunst. An den schwarzen Wänden hängen Dutzende Hämmer und Zangen. Kein einziges Objekt, das unter seinen rußigen Händen entsteht, ist wie das andere. „Es gibt nichts von der Stange!“

Lüsts Objekte finden sich in ganz Europa, in der Toskana, am Gardasee, in Salzburg, Prag, St. Moritz und in Méribel. In Juwelierläden, exklusiven Boutiquen und Wohnhäusern. Im Jahr 2000 wurde sein Betrieb mit dem bayerischen Staatspreis geehrt, zu dem inzwischen noch ein halbes Dutzend weiterer Auszeichnungen gekommen ist. Viele Villen in der See-Region haben ihre Geländer, Tore, Treppen oder schicke Müllhäuschen aus dieser Metallwerkstatt. Für jeden eine Freude: die Feuerschalen, Grillwürfel und Kerzenständer.

Späne, zart wie Babylocken, fallen auf den Boden. Es wird gebohrt, geschnitzt, gefeilt, und doch ist der helle Werkraum ein Ort gesammelter Besinnlichkeit. Im Wasserbad simmert selbst angesetzter Leim aus Knochen und Tierhaut, die Noten für einige Bach-Sonaten stehen auf einem Ständer daneben. Auf einem Kalenderblatt wird der schottische Philosoph Thomas Carlyle zitiert. „Die Musik ist die Sprache der Engel“, heißt es da.

Dieser Satz könnte auch von Stephanie Strauß (Foto oben) stammen, die Geige spielt, seitdem sie elf Jahre ist, außerdem Bratsche und Ukulele. Als sie sich als junge Frau um einen Platz an der berühmten Mittenwalder Geigenbauschule bemühte, kamen 1200 Anfragen auf zwölf Plätze. Sie schaffte die Aufnahmeprüfung. Anschließend führten ihre Lehr- und Wanderjahre sie nach Nürnberg, Regensburg, Karlsruhe und Krems, bevor sich die Geigenbaumeisterin 1992 mit einer eigenen Werkstatt niederließ. Konzentriert nimmt sie ein Stück Holz in die Hände, reibt über das geschwungene Brett. Südtiroler Bergfichte, 150 Jahre alt, nach den Mondphasen geschlagen, zehn Jahre gelagert. Ein wunderbares Stück Holz, geschaffen für den Geigenbau.

Es vibriert, wenn sie es anklopft. Die Geigenbauerin weiß, jedes Holzstück hat seinen eigenen Charakter. Sie hat sich auf die Restaurierung der Instrumente spezialisiert. Geigenbau ist ein konservatives Handwerk. Eine Geige baut man wie vor drei Jahrhunderten in Handarbeit. Die Epoche von Stradivari und Guarneri Anfang des 18. Jahrhunderts markiert zugleich die Blütezeit, aber auch den Endpunkt der Geigen-Evolution. Nahezu nichts hat sich seither geändert. Dass sie einer Geige oder einem anderen Streichinstrument wie Bratsche, Viola, Cello neues Leben einhaucht, erfüllt sie mit Stolz. Wie eine Ärztin führt sie eine Art Zahnarztspiegel und einen Stimmsetzer in den Hohlkörper ihrer „Patientin“, betrachtet das Innenleben der Geige. Wenn der Klang nicht mehr stimmt, kann es an der Ausarbeitung der Geigendecke liegen, an Steg oder Boden. „Mich da reinzufuchsen, ist meine besondere Leidenschaft.“ Dabei verlasse sie sich auf ihre Intuition, ihr wichtigstes Werkzeug, jahrelang geschult durch ein wissendes Ohr.

SENSIBEL MIT SÄGE

Johannes Rößle ist Mitglied der Jury „Kunst und Bier“ beim Bildhauersymposium in Andechs. Seine Werke sind auf Kunstmessen und Ausstellungen zu sehen. Zum Beispiel bei der Jahresausstellung im Gewerkehaus in Dießen von 7. bis 9. November. www.bildhaueratelier-pfaffenwinkel.de



DER BILDHAUER **JOHANNES RÖSSLE** ARBEITET AUSSCHLIESSLICH MIT HOLZ. SEIT FÜNF JAHREN IST SEIN ATELIER IM GEWERKHAUS VON DIESEN DIE GEBURTSSTÄTTE FÜR BESONDERE WESEN. GEBANNT IM MOMENT.

Früher Heilung, heute irgendwie auch: Das ehemalige Krankenhaus von Dießen ist inzwischen künstlerische Heimat für zehn Künstler und Kunsthandwerker. Johannes Rößle ist einer davon. Sein Atelier im Gewerkehaus besetzt das größte Zimmer, der Holzbildhauer braucht Platz. Vor der Eingangstür sind zwei mächtige Eichenstämme aufgebockt. Ihr gerbstoffreiches Hartholz wird nicht von Pilzen befallen, erklärt er, und eignet sich deshalb hervorragend für seine Skulpturen im Außenbereich. Kettensägen und Bohrer liegen herum, Berge von Sägespänen verbreiten einen warmen Geruch. Inventar und Arbeitsgeräte könnten auch aus einer Schreinerwerkstatt sein, wären da nicht die bunten Holzskulpturen an der Wand, die auf ihren Schöpfer blicken. Rößle schlüpft in seine Arbeitskluft und zieht die Sicherheitsschuhe mit den Stahlkappen an. Wenn er das Holz verwandelt, sieht es kinderleicht aus. Dass es harte Arbeit ist, davon erzählen dann seine muskulösen Arme. Er arbeitet mit Kettensäge und Bohrer. Die grob gehauenen und farbig bemalten Holzskulpturen sind sein künstlerisches Markenzeichen. Der Dialog mit dem Material und die Spuren des

Arbeitsprozesses sind dabei ebenfalls wichtiger Teil des Werks. „Die Zeit ist so abstrakt geworden, dass das Figürliche wieder passt“, sagt er und holt sein Ideenbuch hervor. Der Mann ist ein genauer Beobachter. Er zeigt auf seine Skizzen, alles Menschen, wie sie am Bahnsteig warten. Rößle interessiert sich für ihre Seelenzustände und arbeitet heraus, wie sie sich gebärden, wie sie schauen. Momentaufnahmen mit Spuren. Seine Holzwerke bilden Menschen ab, Tiere, aber auch Gegenständliches. Zum Beispiel wie diese acht Paar Schuhe, von Flipflops bis High Heels. Der Mensch steht bei Johannes Rößle trotzdem immer im Mittelpunkt. Kleidung und Haltung der Figuren verweisen auf das Heute, sie zeigen keine eindeutigen Emotionen, sondern bleiben distanziert und rätselhaft. Bei den meisten Skulpturen ist die Gestalt so aus dem Holz herausgearbeitet, dass Figur und Sockel als Stück miteinander verbunden bleiben. Wesen, im Moment gebannt, und dennoch lassen sie Kraft und Dynamik für Künftiges erahnen. Wie jene kleine Figur, die eine Zeitschrift hält und steif auf ihrem Sockel sitzt. „Löchrige Zeiten“ heißt dieses Kunstwerk. 